

Und wer rettet mich?

STEFANIE
NEEB



»Sorry«, Emma rudert zurück. »Den Anfang hab ich nicht mitbekommen. Hab nur Jaspers Gesicht nachher gesehen, und ... na ja, er hat ganz schön was gesoffen. Sicher auch wegen Ben. Der war bestimmt tierisch eifersüchtig.«

»Ben ist schon wieder weg.«

»Hä? Warum das denn?«

»Der war nur kurz hier. Hatte irgendwas auf dem Hof zu regeln. Jasper kann sich also gleich wieder abregen.«

Wenn es doch nur so einfach wäre: Schluss, aus und vorbei! Es hat vor vier Jahren nicht geklappt und diesmal auch nicht.

Emma fährt an den Straßenrand und zeigt auf den Feldweg, der links von der Straße abgeht. »Immer dem Geruch nach, du kannst es gar nicht verpassen.« Ihr Ton klingt locker, aber an der Art, wie sie mit ihrem Piercing an der Augenbraue spielt, kann ich sehen, wie nervös sie ist.

»Danke, Emma! Ehrlich!« Eine Umarmung lass ich diesmal lieber weg.

Bevor die Tür richtig zufällt, braust Emma schon los: Kein Winken oder Hupen, hoffentlich kommt sie heil nach Hause.

Je mehr ich mich dem Hof nähere, umso mulmiger wird es mir. Ich hab keine Ahnung, was mich da gleich erwartet.

Das Erste, was ich sehe, sind die Polizeiwagen und das rotweißgestreifte Band. Ich gehe ein Stück am Feld entlang und suche nach dem Loch in der Hecke. Ich schlüpfe durch, und es haut mich um: Hier sieht es aus wie auf einem Schlachtfeld, und ich fühle, wie sich jedes einzelne Haar an meinem Körper aufrichtet. Mir ist kalt.

Die Scheune ist nicht mehr da, stattdessen schaue ich auf eine schwarze, immer noch qualmende Ruine. Einzelne Balken ragen drohend in die Luft, Teile der Seitenwände stehen noch da, doch das Dach fehlt komplett. Wo wir gestern getanzt haben, liegen verkohlte Holzteile und Aschehaufen. Erst jetzt verstehe ich Emmas Satz: Das Schlimmste hab ich gar nicht mitbekommen.

Ohne den Blick abzuwenden, gehe ich einige Schritte rüber zum Nachbargebäude und lehne mich dort an die Hauswand. Sie ist warm. Der Baum vor mir macht mich unsichtbar. Für die Männer, die hier

rumwuseln, bin ich nicht zu sehen.

Als plötzlich vor mir eine Gestalt auftaucht, schreie ich.

»Kim! Sag mal, spinnst du!« Es ist Ben. Mit aufgerissenen Augen starrt er mich an, bevor er kopfschüttelnd sein Handy vom Boden aufhebt. Es muss ihm wohl bei meinem Anblick aus der Hand gefallen sein. Ich hab nichts mitbekommen und bin immer noch unfähig, was zu sagen. Wenigstens schaffe ich es, meinen Mund wieder zuzumachen.

»Sorry, ich melde mich später«, höre ich ihn sagen, das Gespräch hat den Sturz scheinbar überstanden. »Nein, nein, alles okay.« Er schaut zu mir, während er weiter in den Hörer spricht, seine Mundwinkel zucken leicht. »Hab nur gerade jemanden hier auf dem Hof erwischt. Bis gleich.« Er steckt das Handy in seine Hosentasche und grinst mich an. »Was schleichst du denn hier rum?«

»Kann ich dich genauso fragen! Ich denke, du bist weg!« Das Zittern in meiner Stimme ist deutlich zu hören, dafür kriege ich es aus den Knien langsam raus.

»Falls du es vergessen hast: Ich wohne hier.« Ben wirkt furchtbar selbstsicher, wie er so dasteht. Groß, breitbeinig, die Arme lässig vor der Brust gekreuzt. Fehlt nur noch das Schild um den Hals: Nicht anfassen!

»Sehr witzig! Und falls du es vergessen hast: Dein Flieger ging heute Morgen.«

»Planänderung.« Seine blauen Augen fixieren mich ununterbrochen. »Cooler Abgang übrigens! Geht's dir wieder besser?«

Ich kann nicht erkennen, ob er sich über mich lustig macht oder tatsächlich wissen will, wie es mir geht. Sein Ton klingt spöttisch, sein Blick sagt was anderes.

»Ich brauch mein Fahrrad«, antworte ich nur, drehe mich weg und marschiere in Richtung Mauer, an der ich es gestern abgestellt hatte.

»Na, da bin ich aber erleichtert!« Ben marschiert mit. »Ich dachte schon, du schnüffelst hier rum. Sagt man nicht, dass Täter äußerst gern an den Ort des Geschehens zurückkehren?«

Alles klar, er macht sich über mich lustig. Aber das ist nicht schlimm. Im Gegenteil, das vereinfacht die Sache, denn das kann ich auch. Bestens sogar. Ich bleibe stehen, drehe mich zu ihm um und mache auf Rehaug: »Ach, Ben, bitte verrät mich nicht, okay? Es gibt noch so viele

Scheunen, die ich gerne anzünden will!«

Ich lächle ihn an, er lächelt nicht mehr. Ich kann sehen, wie er nachdenkt. Kenne es von gestern, das Knabbern an seiner Unterlippe. Nur ist jetzt sein Blick ernst.

»Weiß Jasper von diesem Hobby?« Er kommt näher, und meine Knie beginnen wieder zu zittern. Sein Gesicht ist nur noch eine Handbreit von meinem entfernt. Ich spüre seinen Atem, rieche seinen Duft, bevor er verschwörerisch flüstert: »Oder ist das noch ein Geheimnis zwischen uns beiden?«

»Halt Jasper da raus!«, zische ich und weiche zurück. »Das mein ich ernst!«

Das Spielchen ist aus, jedenfalls für mich, aber Ben lacht nur. »Das kann ich mir vorstellen! Aber seit gestern interessiert mich der Junge *brennend*. Hattest du nicht gesagt, er sei dein Ex? Oder hab ich da was falsch verstanden? Nach deinem Abgang habe ich nämlich was ganz anderes gehört.«

»Vielleicht versteh ich hier jetzt was falsch, aber willst *du*, gerade *du*, mir einen Vortrag über Treue halten?« Ich lache ihm spöttisch ins Gesicht. »Wart mal, ich glaub, ich krieg sie noch alle auf die Reihe: Tessa, Sandra, dann Anne. Michi und Julia waren, glaub ich, 'ne Zeitlang sogar parallel, und dann kam Dani.«

Ben fallen fast die Augen aus dem Kopf, und sein Unterkiefer klappt runter, für mich das geilste Gefühl schlechthin.

»War Dani nicht sogar die Freundin von deinem besten Kumpel?«

Ben starrt mich immer noch fassungslos an. »Hast du das irgendwo aufgeschrieben? Ich meine, ist das ein Tick von dir? Bei jedem die ...«

»Nö, nicht bei jedem. Nur bei dir. Beim tollen Ben!« Als der Satz raus ist, könnte ich mich ohrfeigen.

»Du fandst mich toll damals?« Bens Gesicht wird eine Spur weicher, aber seine Augen bleiben wachsam. Ich kann sehen, wie er mich abcheckt: Wahrheit oder Verarschung?

»Klar, dass du das nicht gemerkt hast. Auf deiner Speisekarte standen ja nur blonde Barbies! Und da ich ...«

»Könnte es nicht vielleicht auch an deinem Alter gelegen haben? Kim, du warst echt süß, aber ey ... du warst noch ein Kind!« Es hat fast etwas Verzweifeltes, wie er sich mit beiden Händen durch seine

verwuschelten Haare fährt und tief ausatmet, bevor er leise sagt: »Und ob du es glaubst oder nicht: Die Haarfarbe ist mir so was von egal. Hätte ich sonst gestern ...«

Stopp!, schreie ich innerlich. Nicht weiterreden, schon gar nicht von gestern!

»Lassen wir das«, fange ich an und muss wegsehen. Der Ben, der jetzt vor mir steht, wird zu gefährlich. Ohne sein überhebliches Grinsen, seine spöttischen Augen und sein ständiges Provozieren ist er genau mein Ben, mein Traum-Ben von früher.

»Ich fand es echt nett, dich gestern wiedergesehen zu haben. Mehr war das nicht, okay?«

»Nett?«

Irre ich mich, oder klingt in seiner Stimme ernsthaft Enttäuschung mit? Und wenn schon. Ich starre weiter auf den Boden, will mich wegdrehen, kann es aber nicht. Bens Hand greift nach meiner Schulter.

»Du fandst das *nett*?«

Ich hab seine Finger nicht kommen sehen, zucke zusammen, als er plötzlich mein Kinn berührt und es langsam anhebt. Ich bin gezwungen, ihn anzuschauen, bin völlig benebelt – er ist zu nah, zu viel Ben von gestern. Seine Augen bohren sich in meine, als ich wortlos nicke.

»Ich glaub dir kein Wort!«

»Mir egal. Ich fahr jetzt.« Mehr bringe ich nicht raus. Ich wische mir seine Hand vom Kinn und gehe.

Keine Ahnung, ob er mir nachsieht, das Einzige, was ich spüre, sind meine weichen Knie und den dicken Kloß im Hals. Zum Fahrrad schaffe ich es irgendwie, aber als ich zum Lenker greife, um es in die richtige Richtung zu drehen, hakt es. Ich kriege es nicht los und zerre immer heftiger dran. Ich will hier weg! Fange fast an zu heulen, doch dann höre ich Bens Lachen hinter mir.

»Scheint dich festgekettet zu haben, der liebe Jasper!«

Ich könnte kotzen. Typisch Jasper, er sichert immer alles doppelt und dreifach. Mir wird schwindelig, und ich hocke mich auf den Boden.

»Kennst du die Nummer?«

Ich fühle wieder Bens Arm auf meiner Schulter, als er sich zu mir kniet, diesmal vorsichtig, fast sanft.

»Nein.« Jasper ändert ständig den Zahlencode, genau wie seine

Passwörter und Geheimzahlen. Das ist Jasper: verlässlich, vorsichtig, präzise.

Ben reicht mir sein Handy rüber, den anderen Arm lässt er auf meiner Schulter. »Willst du ihn anrufen?«

»Er ist noch nicht ansprechbar.«

Ben steckt sein Handy wieder weg und reibt sich verlegen die Stirn. »Sorry. Hat es ihn schlimm erwischt?«

Meine Stimme zittert verdächtig, als ich Ben von Jaspers Zustand berichte. Er schaut die ganze Zeit auf den Boden, hört zu und schweigt. Alles Selbstsichere ist verschwunden, neben mir hockt einfach nur Ben.

»Wenn du möchtest, knacken wir es«, sagt er nach einer Weile und schaut fragend zu mir.

Ich nicke. »Danke.«

Ben steht langsam auf und reicht mir seine Hand, an der ich mich hochziehe. Er hält mich länger fest als nötig. Dann geht er zum Schuppen, um Werkzeug zu holen.

Erstaunlich, wie geschickt er das Schloss aufbricht, und natürlich liegt mir ein Spruch auf den Lippen, als ich sehe, wie problemlos es ihm gelingt. Aber ich halt die Klappe.

»Bist du sicher, dass du den Weg schaffst?« Ben mustert mich besorgt, scheinbar sehe ich mittlerweile genauso beschissen aus, wie ich mich fühle. Mein Nicken überzeugt ihn nicht.

»Wenn du willst, kann ich dich fahren.«

»Mit dem Trecker, oder was?«

Ben grinst. »Was dagegen?«

Er wartet meine Antwort nicht ab, dreht sich um, und ich folge ihm über den Hof.

Im Schuppen steht sein blauer Pick-up. Wie konnte ich den vergessen? Neben seinem alten Fahrrad vor der Schule, seiner Sporttasche vor der Turnhalle oder seinen Kumpels im *Irish Pub* war der Pick-up das auffälligste Zeichen für: Ben ist da! Gänsehautgarantie. Jetzt auch!

Ben stellt Jaspers Fahrrad in den Schuppen, hebt meins auf die Ladefläche und kommt zu mir rüber.

»Doch lieber Trecker?« Mein Zögern irritiert ihn.

»Nee, passt schon.« Ich atme tief durch und klettere auf den Sitz.